

Pauschalkritik am Gesundheitswesen in Deutschland ist falsch!



Der Vergleich „Mercedes zahlen und Volkswagen fahren“ wird in der öffentlichen Diskussion immer wieder benutzt, um das deutsche Gesundheitswesen im internationalen Vergleich als teuer und nur mittelmäßig leistungsfähig darzustellen. Grundlage dieser Behauptung sind im Wesentlichen eine Untersuchung der Weltgesundheitsorganisation (WHO), die Deutschland im internationalen Vergleich nur Platz 25, zuweist sowie Statistiken der OECD und andere internationale statistische Vergleiche.

In einer kritischen Analyse dieser WHO-Studie kommt das bekannte Fritz-Beske-Institut in Kiel zu der klaren Aussage, dass diese von der Politik viel zitierten Ergebnisse auf einer falschen Grundlage beruhen. Die Untersuchung hat keinen Anhalt dafür gegeben, dass Deutschland über ein weniger leistungsfähiges Gesundheitssystem verfügt als vergleichbare Länder. Denn offensichtlich hat die WHO

Äpfel mit Birnen verglichen. Trotz dieser kritischen Analyse des WHO-Berichtes 2000 durch das Beske-Institut, der besonders hinsichtlich seiner Rangordnung der verglichenen Gesundheitssysteme wissenschaftlich nicht haltbar ist, wird mit den Schlagworten von „Über-, Unter- und Fehlversorgung“ gegen die Ärzte polemisiert. In der öffentlichen Diskussion werden angebliche Qualitäts- und Wirtschaftlichkeitsmängel in bestimmten Versorgungsbereichen beklagt und deshalb durch den Berater von Gesundheitsministerin Ulla Schmidt, Prof. Dr. Karl Lauterbach, staatliche Eingriffe gefordert.

Es ist festzustellen, dass Deutschland ein sehr leistungsfähiges Gesundheitswesen mit einem umfassenden Leistungskatalog hat. Müssten die Versicherten mit ihren Beiträgen nicht auch versicherungsfremde Leistungen finanzieren wie Haushaltshilfe, Krankengeld bei Erkrankung des Kindes und Kuren und hätte es keine politischen Entscheidungen mit einer finanziellen Belastung der gesetzlichen Krankenversicherung und einer finanziellen Entlastung anderer Zweige der Sozialversicherung und des Staates (Verschiebebahnhof) gegeben, so würde es auch keine finanziellen Probleme in der Gesetzlichen Krankenversicherung geben. Es besteht der Eindruck, dass in keinem anderen hoch industrialisierten Land der Welt so kritisch über das eigene Gesundheitswesen diskutiert wird wie in Deutschland.

Den hohen Ausgaben für Gesundheit steht eine umfassende Versorgung gegenüber. Die deutsche Bevölkerung hat ein großes Maß an Versorgungssicherheit und praktisch keine Wartezeiten in der medizinischen Betreuung.

Es gibt weltweit keine so perfekte Versorgungsplanung im Gesundheitswesen, dass jeder Patient an jedem Ort und zu jeder Zeit eine bedarfsgerechte Versorgung erhalten kann.

Das Fehlen von Wartezeiten in Deutschland ist Folge einer flexiblen Leistungserbringung, die bei eigenständigen und erwerbsorientierten Leistungserbringern offenbar größer ist als bei staatlichen Einrichtungen. Eine Planung an der Grenze des Versorgungsbedarfs oder darunter kann dagegen zu Unterversorgung führen. Wesentliches Charakteristikum einer Unterversorgung sind Wartezeiten.

Defizite in der Versorgung gibt es mit Sicherheit in jedem Gesundheitssystem. Dies gilt auch für Deutschland. Defizite zu minimieren, ist auch eine Aufgabe der ärztlichen Selbstverwaltung. Und die Verbesserung des Gesundheitssystems ist daher ein permanenter Prozess. Diesem Prozess hat sich der 107. Deutsche Ärztetag in Bremen gestellt und auch der Sächsische Ärztetag am 25. Juni in Dresden wird sich diesen Fragen widmen.

Aber wir können noch Stolz auf unser Gesundheitssystem sein – den Politikern zum Trotz. Ob wir auch in Zukunft diesen Stolz und Optimismus aufbringen, wird auch davon abhängen wie sich die Rahmenbedingungen ärztlicher Arbeit in ideeller und materieller Hinsicht entwickeln werden. Anstatt staatlichem Dirigismus, Bürokratie, Reglementierung, Ökonomisierung und Misstrauen bedarf es eines nachhaltigen ärztlichen sowie ethischen „Heilklimas“ für ein optimales Patienten-Arzt-Verhältnis.

Prof. Dr. med. habil. Jan Schulze
Präsident

¹ *Fritz-Beske-Institut für Gesundheits-System-Forschung Kiel: WHO Collaborating Centre for Health Care Systems Research and Development; Das Gesundheitswesen in Deutschland im internationalen Vergleich – Eine Antwort auf die Kritik – ; Bd. 100; 159 S.; 2004.*